

Predigt Volkstrauertag

Liebe Gemeinde!

Heute, am Vorletzten Sonntag im Kirchenjahr begeht man in Deutschland ökumenisch den Volkstrauertag. Wir leben nun hier im Ausland, inmitten nicht nur irgendeines anderen Volkes, sondern dort, wo deutsche Soldaten schweres Unheil angerichtet haben. Sie hatten hier nichts zu suchen, auch strategische Gründe entschuldigen die Besetzung Kretas nicht, im Gegenteil, der ganze rassistische, wahnwitzige Plan des Krieges war von schwerstem Übel, ein einziges Verbrechen.

Darf und sollte man überhaupt der Soldaten gedenken, die Unheil über Europa gebracht haben?

Zwei Gründe bieten sich uns dafür an: Trauer zum einen, das Leid der Angehörigen. Das gab nun dem Gedenktag auch den fast entschuldigenden Namen: Volkstrauertag.

Kein Heldengedenktag mehr.

Zum anderen war es ja so, dass viele der Soldaten bis in die höchsten Militärkreise hinein Gegner Hitlers und der Faschisten waren.

Zumindest machten nur widerwillig und gezwungen mit. Wir wissen, wie sehr die Soldaten auch manipuliert waren und ihren eigenen Willen mehr oder weniger verkauft hatten, im Bann von Propaganda standen oder einfach zu naiv waren, um zu verstehen, was sie taten. Mitläufer halt, aber mit dem Gewehr in der Hand, in Uniform, in Panzern oder hinter Geschützen.

In der Lesung haben wir es gehört: Wir müssen alle vor den Richterstuhl Gottes. Welche Entschuldigung wird er akzeptieren? Ich musste ja, alle haben das getan, ich wollte das eigentlich gar nicht?

Billiger geht es nicht ab. Wir werden auf Herz und Nieren nicht von Polizei oder einem Richter, sondern von Gott geprüft. Niemand entgeht seiner Verantwortung.

Wollen wir einer ehrlichen Trauer um die Soldaten der Weltkriege gerecht werden, können wir das nicht ausklammern, was man heute Aufarbeitung nennt, Klärung, Benennung von Schuld.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Bedeutung des Volkstrauertages auf diesem Weg nochmals verschoben.

Einbezogen in das Gedenken sind nun auch die Opfer der Gegenseite von damals, ebenso auch die Opfer an der Zivilbevölkerung hinter den Fronten und des Völkermordes an den Juden, verursacht durch eine Verschwörungstheorie.

Verschwörungstheorien sollten wir überhaupt fürchten wie die Pest.

Das Gedenken am Volkstrauertag schließt nun auch die Reflexion über Krieg, Hass und Verblendung überhaupt ein. Wir sollten wissen, was wir tun.

Nicht Vergeltung und Heldentum, Krieg als Abrechnung, sondern Friedenseinsätze, Versöhnung und Aufklärung sollen unseren Fahnen abzulesen sein.

Als die Deutsche Wehrmacht, Werkzeug eines sich als Helden gebenden brutalen, rassistischen Führers auch Kreta besetzte, wurde auch die eiskalte nationalsozialistische Ideologie eingeschleppt. Sie sollte auch hier gelten. Von einem weichlichen Gott sollte nicht mehr die Rede sein, sondern von dem unerbittlichen Schicksal, das man selbst in die Hand nehmen wollte. Auch die wenigen Juden hier sollten ermordet werden, gab es irgendwo Widerstand, mordete man ganze Dörfer.

Ohne diese Ideologie, Verblendung und den entsprechenden Irrsinn in den Köpfen und Herzen von Menschen wäre es nicht zu diesem Krieg gekommen.

Das war jedoch nicht einfach nur eine Entgleisung der Geschichte, die einmal überwunden man getrost vergessen sollte, liebe Gemeinde.

Es ist ein grundlegendes Phänomen unserer Zeiten, wenn Ideen, Theorien, Planspiele ans Regieren kommen, die den Geboten Gottes widersprechen. Die Nazis haben das Leben nicht geachtet, getötet, Wahrheit verdreht, gelogen, Eigentum nicht respektiert, im großen Stil gestohlen.

Alle gehören wir vor den Richterstuhl Gottes, jeder Einzelne.

Tut meinem Nächsten gut, was ich anrichte?

Kann mein Tun vor dem bestehen, der will, dass allen Menschen geholfen werde?

Es geht bei unserem Glauben nicht nur um ein bisschen bürgerliche Moral.

Lüge, Diebstahl, Gewalt, Neid und Hass sind vor Gott nicht entschuldbar. Und es gibt nicht nur das organisierte Verbrechen, das die Polizei verfolgt, sondern ganze Gesellschaften brechen die Gebote, ganz offiziell und legal.

Gott will nicht, dass wir alle Menschen in eine fromme Gefolgschaft seiner Religion drängen, er ist nicht der große Führer, und sein Gebot ist nicht ein Regelwerk, er braucht keine Fangemeinde und er erwartet auch nicht, dass sein Klub viele Mitglieder aufweist.

Gott ist Liebe. Demut lehrt er. Das Kreuz Christi zeigte eine andere Gerechtigkeit an als die von stolzen Mächten. Meinem Nächsten soll ich gerecht werden. Die Völker sollen einander gerecht werden. Rache und Vergeltung, Aufrechnen von Schuld, Politik als Handel mit Vorteilen und Privilegien, das alles sind keine Kriterien, die vor Gott gelten.

Wir suchen diesen Glauben, der unser Tun am liebenden Gott misst und nicht an Ideologien, Theorien oder Überzeugungen. Wir erschrecken, wenn Armeen, auch wenn sie gute Gründe vorweisen können für ihren Einsatz, in Unrecht abrutschen.

Doch wie soll man auf terroristische Erpressungen reagieren?

Das funktioniert auf einfache Weise: Du tust, was wir wollen. Wir zwingen dich in eine Wahl zwischen Unrecht und Unrecht. Wie du auch reagierst, du wirst selbst zum Bösen.

Liebe Schwestern und Brüder, wir kommen nicht sauber, rein und unschuldig durchs Leben.

Auch wenn wir den Heldenbegriff umdrehen und an die Stelle erobernder Kriegshelden Verteidiger und Friedensstifter setzten, im Wirrwarr des Bösen vermag man Hände selten in Unschuld waschen. Oftmals wissen wir ja kaum, was besser wäre.

Das gehört zu den Lehren, die wir aus dem gehörten Gleichnis Jesu ziehen können: Niemand von uns würde wagen, sich auf der Seite der Guten zu wähnen, die ins Himmelreich einziehen dürfen. Aber Jede und Jeder von uns hier hat auch nicht so Gutes getan, so dass wir auch auf die andere Seite gehörten.

Die Geschichte lehrt uns: Immer aufs Neue gilt es zu tun, was nötig ist, ja oder nein zu sagen. Und immer gilt es alles. Böses und Gutes lässt sich nicht verrechnen.

Gerne würden wir ja alles „richtig“ machen. Aber vielleicht liegt genau da das Problem. Denn was ist richtig? Woran messen wir das? Die Nazis machten das Problem auf ihre absurde Weise deutlich.

Sie folgten einem wissenschaftlich anmutenden Schema, dem Rassismus.

Sie meinten, einen Weg gefunden haben, wie man den Menschen optimiert. Sie sahen sich an der Spitze der Moderne, sie wussten, wie man es machen müsse, mit aller Härte, damit die Menschheit in eine goldene Zukunft schreiten könnten. Probleme und Schwächen wollten sie mit einer Theorie überwinden. Darin ähnelten sie ihren politischen Erzfeinden, den Kommunisten.

Das hohe Gebot unseres Glaubens aber ist Liebe, Schauen auf den Nächsten und auf Gott, der nicht irgendein höchstes Wesen ist, sondern persönliches Gegenüber.

Unser Glaube ist weder eine Weltanschauung, noch eine religiöse Theorie. Er ist keine Überzeugung und komme nicht mit einem frommen Regelwerk daher.

Jeder verantworte sich vor dem Richterstuhl Gottes, das ist unser Glaube.

Der urteilende König spricht nicht von fern, sondern sagt: Ich war gefangen und du hast mich besucht. Ich hatte Hunger und du hast mir zu Essen gegeben.

Wenn es heißt, im Nächsten Gott zu finden, bedeutet das nicht so sehr ein mystisches Geheimnis, als vielmehr hohe Verantwortung.

Die Rede vom Jüngsten Gericht soll uns nicht Angst, sondern Mut machen, das Gute zu suchen, zu erkennen, zu wagen.

Wir geben offen zu, dass wir als Glaubende nicht immer wissen, wie man es besser macht. Und wir gestehen ein, beständig auch zu versagen gegenüber Gottes Gebot. Aber wir lehnen es darum nicht ab oder gehen einfach drüber weg mit dem Argument, das geht ja doch nicht. Wir machen die Probleme nicht einer Ideologie glatt, so dass wir uns zufrieden in den Sessel lehnen können.

Sicher brauchen wir Theorien und Pläne, aber wir sollten ihnen stets nur begrenzt Macht zubilligen.

Theoretisch gibt es eine ganze Reihe von Möglichkeiten, die Konflikte dieser Zeit zu lösen, zumindest aber zu entschärfen. Aber das geht immer nur mit den Menschen dort. Selbst die verblendeten und böartigen Idioten muss man mit einbeziehen. Man kann sie einfach nicht alle einsperren oder beiseite schieben.

Eines der liebsten Spiele des Teufels ist halt die Erpressung.

Er führt die Guten vor das Dilemma, so oder so dem bösen Spiel zu verfallen: Bekämpfst du mich, musst du selbst böse werden.

Jesus hatte gesagt: Halte dem, der dich auf die rechte Wange schlägt auch die linke hin. Aber als es darum ging, dass man Kindern schade, sagte Jesus: „Wer aber einen dieser Kleinen, die Gott vertrauen, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, dass ein Mühlstein um seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meer, wo es am tiefsten ist.“ Das bedeutete aber nicht, dass er dazu aufrief, die Bösen einfach mal alle umzubringen.

Liebe Gemeinde!

Jeder Konflikt muss sorgsam gelöst werden, und es wird uns viel zu oft nicht gelingen. Ist ein Knoten zu straff gezogen und das Seil auch noch nass und kalt, bedarf es genaues Hinsehen und große Vorsicht, ihn zu lösen. Manchmal scheint nur das Schwert zu helfen, um den Knoten durchzuschlagen. Alexander der Große soll es so gemacht haben. Aber es gibt auch eine andere Variante dieser Erzählung. Demnach soll er den Druck vom festgezurrten Knoten genommen, und damit das Problem anders gelöst haben.

Gott will uns Menschen diesen Druck nehmen, der an uns zerrt mit der Botschaft der Vergebung.

Tu dem Bösen Gutes, so lädst du feurige Kohlen auf ihn, heißt es in den Sprüchen: „Hungert deinen Feind, so speise ihn mit Brot, dürstet ihn, so tränke ihn mit Wasser, denn du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt häufen, und der HERR wird dir's vergelten.“

Am Thron der Herrlichkeit Gottes werden wir gerichtet. Sein Gericht geschieht durch Güte. Das ist das Evangelium, dem wir anhängen.

Heilung und Frieden zu bringen, ist Sisyphusarbeit, Tropfen auf den heißen Stein, sinnlos, aussichtslos? Barmherzigkeit geschieht auch da, wo sie nur für den Moment etwas zu lindern scheint. Doch sie gilt, denn sie ankert im Himmel.

Im Krieg geschieht so viel Furchtbares, aber es geschah auch unendlich viel Gutes. Trauer gehört der Liebe an. Rettung gab es wieder und wieder. Das alles macht den Krieg nicht gerechter, aber es hält dagegen. Müssen wir uns mehr empören, wie Stéphane Hessel schrieb?

In der Bibel ist immer wieder vom Zorn Gottes die Rede. Wir verstehen das nicht recht, wenn

wir unseren Sprachgewohnheiten gemäß darunter vor allem eine Gemütsregung verstehen.

Es führt uns auf Abwege, wenn wir von Gottes Gefühlen sprechen.

Zu Luthers Zeiten meinte das Wort „Zorn“ die entschlossene Haltung gegen etwas. Gott zürnt dem Bösen. Das Böse sollen wir hassen, heißt es, aber auch bei solchem Satz geht es nicht in erster Linie um ein Gefühl.

Dem Bösen, der Menschenverachtung sollen wir entschlossen entgegentreten. Es gilt immer, den Frieden zu suchen, auch im offenen Streit. Mancher Frieden muss erkämpft werden, und das geht nicht immer ohne Gewalt.

Frieden besteht nicht darin, den anderen in die Ecke zu stellen, sondern mit ihm zu leben. Und das geht nur, wenn auch er seine Waffen ablegt, vom Bösen ablässt und bereit ist, sich zu ändern. Dazu kann man ihn nur begrenzt zwingen. Das sehen wir an der Ukraine: Es mag sein, dass die Ukraine nicht besiegbare ist, Russland ist es aber auch nicht. Es ist ein offenes Geheimnis, dass dort erst dann mit dem Krieg Schluss ist, wenn sich etwas in Russland ändert.

Worin also besteht die Lösung der ganzen Spannungen, die zur Zeit so viel verderben? Es gibt sie nicht im Sinn einer Theorie, Ideologie oder Gewalt auf der richtigen Seite. Wir kommen nicht umhin, Knoten für Knoten vorsichtig zu lösen.

Und wenn bisweilen nichts anderes geht, als mit dem Schwert dreinzuschlagen, ist damit der wirkliche Sieg noch lange nicht errungen.

Und wehe, man lässt sich in der Weise erpressen, dass man Unrecht durch Unrecht zu toppen versucht, der Wut freien Lauf lässt. Dann wäre man in die Falle des Bösen hinein getappt.

Der König im Gleichnis war sich nicht zu schade, hungernd und dürstend seinen Untertanen zu begegnen. So ist Gott in Christus der Menschheit gegenüber getreten.

Und er hat uns gelehrt, nicht nur eine uns zustehende Gerechtigkeit zu suchen, sondern einander gerecht zu werden. Das ist bisweilen schwer, aber ohne das gibt es keinen Frieden auf Erden bei den Menschen.

Amen.